



JULIE  
HEILAND

# DIANA

KÖNIGIN der HERZEN

ROMAN



ulstein





JULIE  
HEILAND

DIANA

KÖNIGIN der HERZEN

Roman

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.ullstein.de](http://www.ullstein.de)

**Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit**



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger  
Waldwirtschaft und anderen  
kontrollierten Quellen
- [ullstein.de/nachhaltigkeit](http://ullstein.de/nachhaltigkeit)



Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage Dezember 2021

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2021

Umschlaggestaltung: bürosüd° GmbH, München

Titelabbildung: © SZ Photo / Teutopress / Bridgeman Images

(Prinzessin Diana); [www.buerosued.de](http://www.buerosued.de) (Stadt)

Gesetzt aus der Quadraat Pro powered by pepyrus.com

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-548-06520-5

Auch wenn dieser Roman auf wahren Begebenheiten basiert, handelt es sich um eine fiktionale Erzählung von Lady Dianas Geschichte. Nicht alle Szenen, die geschildert werden, sind auch so passiert. Manche Ereignisse sind in der Realität anders verlaufen oder wurden von der Autorin dem Roman zuliebe angepasst. Ebenso sind die Dialoge weitgehend erfunden.

»Für die wunderbaren gefühlsbetonten,  
unkonventionellen, warmherzigen,  
rebellischen und leidenschaftlichen  
Frauen dort draußen.  
Ihr alle tragt eine Krone.«

# Prolog



1996

Wie anders London am späten Abend doch war. Wenn die Metropole nach einem langen Tag langsam zur Ruhe kam. Hier und da ein paar Menschen. Junge Leute, auf dem Weg zu einem Restaurant oder einer Bar. Eine Dame, die mit ihrem Hund Gassiging. Ein Geschäftsmann, der ein Taxi herbeipiff. Vorhin hatte es ein bisschen geregnet. Diana liebte den goldenen Schimmer der Straßenlaternen auf dem feuchten Asphalt und das leise Rauschen, wenn ein Wagen an ihrer Limousine vorbeifuhr. Manchmal erhaschte sie einen Blick in eine Wohnung, sah Menschen, die vor dem Fernseher saßen, Sport machten, kochten oder am offenen Fenster eine Zigarette rauchten. Auch in den eleganten Wolkenkratzen brannten noch vereinzelt Lichter. Ja, in diesen Stunden wurde London magisch.

»In etwa zwei Minuten sind wir da«, sagte ihr Chauffeur.

Diana dankte ihm und versank wieder in Gedanken. Warum lastete der Druck auf ihrer Brust so schwer, wo sie doch nun endlich von den Fesseln der letzten Jahre befreit war? Und wie konnte etwas, das so wundervoll begonnen hatte, so wehtun?

»Das ist das Paradoxon der Natur.« So ungefähr hätte Charles auf diese Frage geantwortet.

Diana schmunzelte. Auch dafür hatte sie ihn mal geliebt. Für diese Art, selbst große Gefühle rational erklären zu wollen.

Es hatte keine drei Minuten gedauert, die Ehe des Jahrhunderts in einem kleinen Gerichtssaal in Somerset House zu beenden. Was für eine Ironie, dass das Gebäude weniger als drei Kilometer von der St. Paul's Cathedral entfernt lag, wo sie einst an jenem unvergesslichen Julitag dem Prinzen von Wales das Jawort gegeben hatte.

Vieles tat noch weh, aber allmählich heilten die Wunden. Dass ihr Traum nicht mehr in Erfüllung gehen würde, wusste sie schon lange, und auch ihr Leben hatte sich in den letzten Jahren grundlegend geändert. Aber der heutige Tag setzte einen endgültigen Schlusspunkt. Und einen Neuanfang.

Vordergründig ging Diana nur zu einem Dinner mit Mitgliedern des Englischen Nationalballetts. Doch es war kein Zufall, dass dieses Treffen genau an dem Tag stattfand, an dem ihre Scheidung mit Charles besiegelt worden war. Sie wollte der Welt zeigen, dass sie auch als geschiedene Frau glücklich sein konnte und sich nicht verbittert und frustriert zu Hause verkroch. Ihr Outfit hatte sie bewusst gewählt: ein schicker Hosenanzug, in dem sie elegant und selbstbewusst wirkte. Das Blassblau erinnerte an einen grenzenlosen Sommerhimmel.

Der Wagen hielt.

Zwei, drei Kameralichter blitzten hinter den verdunkelten Scheiben auf.

»Einen Moment noch«, sagte sie zum Fahrer.

Sie würde sich niemals daran gewöhnen, ihr Leben mit der Öffentlichkeit zu teilen. Aber inzwischen wusste Diana die Presse für ihre Zwecke zu nutzen. Sie stieg auf der linken Seite der Limousine aus, sodass die Fotografen sie besser ablichten konnten. Ihr glückliches Lächeln sollte auf allen Titelseiten zu sehen sein.

Von überallher hagelte es nun Lichtblitze. »Diana, wie geht es Ihnen als geschiedene Frau? Was haben Sie nun vor? Diana!«

Bewusst hielt sie ihre Tasche in der linken Hand. So würde man sehen, dass sie nicht nur ihren Ehering trug, sondern auch den mit Diamanten und Saphiren besetzten Verlobungsring. Auf diese Weise wollte sie die Welt an die Versprechen in der St. Paul's Cathedral erinnern, die Charles und sie sich dort gegeben hatten.

Nie würde sie ihn vergessen, diesen Tag im Juli vor sechzehn Jahren, als sie, die scheu lächelnde zwanzigjährige Braut, in einem wogenden weißen Kleidertraum auf ihren Prinzen zuschritt, der sie am Altar erwartete.

Egal, was die Zeitungen schrieben, egal, was die Leute redeten, egal, was Charles behauptete: Er hatte sie geliebt, das hatte sie in seinen Augen gesehen. Und sie hatte ihn geliebt. Mit jeder Faser ihres Herzens. Und trotz allem, was er ihr angetan hatte, würde sie ihn immer in ihrem Herzen tragen. Dagegen wehrte sie sich schon lange nicht mehr, das tat nur unnötig weh. Schließlich war er der Vater ihrer Kinder. Und sie wollte endlich Frieden finden. Deshalb würde sie ihn als den zurückhaltenden und melancholischen jungen Mann in Erinnerung behalten, der er bei ihrer ersten Begegnung gewesen war.



# Teil 1





# 1



1977

»Sie können sich auf mich verlassen«, sagte er.

Ein einziger Satz und dahinter eine ganze Welt.

Er kam an einem Samstagvormittag. Sarah hatte seinen Besuch groß angekündigt. »Halte dich tagsüber von ihm fern«, hatte sie Diana befohlen. »Sei froh, wenn du beim Dinner dabei sein darfst. Wie siehst du überhaupt schon wieder aus?«

Diana trug eine weiße blickdichte Strumpfhose, dazu einen schwarzen Body und einen federleichten Seidenschal. Ihr Ballett-outfit.

Sie hätte alles dafür getan, mit dem Prinzen und ihrer Schwester ausreiten zu dürfen. Sogar gebettelt hatte sie. Aber das hatte Sarah nur darin bestätigt, dass ihre kleine Schwester viel zu kindisch für den Prinzen war. Also hatte Diana eine große Portion Milchpudding für sich und die Bediensteten gekocht, sich damit in ihr Zimmer aufs Bett verkrochen und sich in einem der Schmachtfetzen von Barbara Cartland verloren.

»Es schwang so viel Zärtlichkeit in seiner Stimme, dass sie ihre Wange an seine Schulter presste ... Dann sagte er: ›Heute Nacht, mein Liebling, bist du nur ein Kind und noch keine Frau, und darum möchte ich für dich der Prinz deines Herzens sein, so wie du die Königin des meinen bist.‹

»Ich liebe dich«, flüsterte sie, und ihr Kopf fiel auf die weichen Kissen zurück.«

Diana rollte sich auf den Rücken, legte *Bride to the King* auf ihrem Bauch ab und schob eine Hand unter den Kopf. »Wie wundervoll es sein muss, eine Prinzessin zu sein«, seufzte sie. »Finden Sie nicht auch, Ms Harmony?«

Ms Harmony war ein rosafarbenes Meerschweinchen und Teil von Dianas riesiger Stofftierfamilie, die nahezu den gesamten Kopfteil des Betts beanspruchte.

In den Romanen von Barbara Cartland war das Leben immer so herrlich leicht. Die Heldinnen waren wunderschön, nur ein wenig einsam. Doch dann begegnete ihnen die Liebe ihres Lebens, sie blühten auf, und nach ein paar dramatischen Höhen und Tiefen fanden die beiden endlich zusammen und waren glücklich bis ans Ende ihrer Tage.

Glich ihr eigenes Leben nicht vielleicht auch ein bisschen einer dieser literarischen Seifenopern? Oder vielleicht eher einem unglücklichen Märchen?

Wie auf Kommando schrillte Raines Stimme den Flur entlang. »Nun passen Sie doch auf! Das ist eine Kommode aus der georgianischen Epoche! Wissen Sie eigentlich, was die wert ist?«

Raine, die böse Stiefmutter, die mit den Hausangestellten schimpfte. Und Diana war Aschenputtel, ein sechzehnjähriges Mädchen, das eigentlich ein Junge hätte werden sollen. Nach zwei Töchtern hatte sich die Familie Spencer sehnlichst einen Stammhalter gewünscht. Stattdessen hatte Diana das Licht der Welt erblickt. Eine herbe Enttäuschung. Das konnte auch ihr kleiner Bruder Charles nicht mehr gutmachen, der drei Jahre später geboren wurde. Und so ließen ihre Eltern sich vier Jahre später scheiden.

Diana schwang sich aus ihrem Bett und schaute nachdenklich hinaus. »Traumhaft«, schwärmte ihr Vater oft, wenn er beim Aus-

reiten den Blick über die weite, leicht hügelige Ackerlandschaft schweifen ließ. Im Herbstlicht leuchteten die Bäume rostrot und gelb. Weit und breit nichts als kleine Cottages und Schafe.

»Ach, und dieses furchtbare Gemälde dort drüben können Sie auch für die Auktion mitnehmen.«

Seit Dianas Vater Raine im letzten Jahr geheiratet hatte, spielte sie sich als Herrin von Althorp House auf. Alles, was ihr in die Finger kam, verhökerte Raine auf Auktionen. Möbel, die seit Generationen im Besitz der Spencer-Familie waren, ersetzte sie durch glänzenden Kitsch. Diana hasste Raine wie die Pest – obwohl sie die Tochter ihrer Lieblingsautorin Barbara Cartland war. Wie konnte ihr Vater es seinen Kindern nur antun, diese schrille und lächerliche Frau heimlich zu heiraten?

Da war es wieder, dieses Gefühl ... Als würde sich eine eiserne, kalte Faust um Dianas Herz schließen. Als hätte sie gar keinen richtigen Platz auf dieser Welt. Die leuchtenden Herbstfarben verschwanden hinter dem grauen Dunst, der von den halb gefrorenen Feldern aufstieg, und der Palast aus dem 16. Jahrhundert mit seinen insgesamt 121 Zimmern erschien ihr erdrückend groß und wie eine einsame Insel mitten im Nirgendwo.

Immer wenn dieses Gefühl Diana befiel, tanzte sie. Denn wenn sie tanzte, schüttelte sie allen Ballast ab. Dann vergaß sie Raine, vergaß ihre schlechten Schulnoten, vergaß sogar, dass Sarah ihr unter Androhung der Todesstrafe verboten hatte, ihr Zimmer zu verlassen. In dem endlos langen Flur drehte sie Pirouetten und streckte vor lauter Übermut ihren Ahnen, die von den Gemälden streng auf sie herabblickten, die Zunge heraus. Ihre Mutter Frances hatte sich in Althorp House nie wohlgeföhlt, wie sie Diana mal gestanden hatte. »Es ist dort wie in einem Museum nach Ende der Öffnungszeiten«, hatte sie gesagt.

In der hohen, eindrucksvollen Wootton Hall, deren schwarz-

weiß gefliester Boden an ein Schachbrett erinnerte, tanzte sie am liebsten. Vor allem Steptanz, denn der Lärm, den Diana damit machte, trieb Raine in den Wahnsinn.

Das Schnurren eines Motors ließ Diana innehalten. Leicht außer Atem trat sie ans Fenster. Zwei Wagen kamen vorgefahren. Ein schwarzer Jaguar sowie ein schicker Sportflitzer. Er stieg aus.

Seine verwegenen Abenteuer an Skihängen, seine Fallschirmsprünge und seine Erfolge beim Polo bewunderte Diana regelmäßig am Bildschirm.

Sein Foto hing in ihrem Internatszimmer über dem Spiegeltisch.

Der wohl begehrteste Junggeselle der Welt stieg vor ihrem Elternhaus aus seinem Wagen.

Sarah begrüßte ihn mit einem koketten Knicks. »Eure Königliche Hoheit.«

Sie sah gut aus in ihrer eng anliegenden Reithose und dem figurbetonten Jackett darüber, das für November eigentlich zu dünn war. Endlich ging es ihr wieder besser. Vor zwei Jahren war sie unerwartet von ihrem Freund verlassen worden, seitdem hatte sie kaum noch etwas gegessen. Nun aber hatte sie genug Selbstvertrauen zurückerlangt, um den Prinzen von Wales zu einem Jagdausflug auf dem Familienanwesen einzuladen.

Sarah führte den Prinzen in das Landgut. Schnell huschte Diana in die benachbarte Galerie.

»Warten Sie bitte in der Eingangshalle«, hörte sie Sarah sagen. »Ich gebe dem Stallburschen Bescheid, die Pferde zu satteln.«

Statt sich in ihr Zimmer zurückzuziehen, wie sie es ihrer Schwester versprochen hatte, warf Diana einen Blick um die Ecke. Der Anblick des Prinzen übte eine magische Anziehungskraft auf sie aus.

In seinem edlen Tweedsakko hatte er etwas von einem Land-

edelmann aus dem vergangenen Jahrhundert. Interessiert betrachtete er die Gemälde, die die Wände vom Fußboden bis zur Decke schmückten und die allesamt dasselbe zeigten: die Fuchsjagd. Er wandte sich dem nächsten Kunstwerk zu, sodass Diana nun sein Profil sehen konnte. Sie wusste, sie sollte jetzt schleunigst verschwinden, aber sie konnte nicht. Etwas an ihm ließ sie nicht los. Wie er so dastand, eine Hand auf den Rücken gelegt, vor diesem wuchtigen Ölbild, auf dem ein Reiter einen Fuchs verfolgte, wirkte er irgendwie ... einsam. Verloren. Sogar traurig.

Auf einmal, als hätte er Dianas Anwesenheit gespürt, drehte er sich zu ihr um und sah sie an.

Weil der Blick seiner blauen Augen Diana bis ins Mark traf, weil sie nicht wusste, was sie sagen sollte, und weil Sarah sie umbringen würde, sah sie keine andere Möglichkeit, als zu fliehen. Sie hastete die breite, mit rotem Teppich ausgelegte Treppe hinauf, deren Stufen lauter knarzten als je zuvor.

Vielleicht hätte Diana entkommen können, hätte sie sich etwas mehr beeilt.

Doch da wurde sie von seiner Stimme gebremst. Eine Stimme, die sie schon Hunderte Male im Fernsehen oder Radio gehört hatte, die aber hier und jetzt noch viel aufregender klang, obwohl er nur ein Wort sagte. »Hallo?«

»Ich bin's nur«, antwortete sie. »Diana. Sarahs kleine Schwester.« Sie wagte nicht, ihn anzusehen, sondern senkte den Blick auf ihre Ballettschuhe – zumindest, bis sie sich siedend heiß daran erinnerte, dass sie vor einem Mitglied der königlichen Familie zu knicksen hatte. »Eure Königliche Hoheit.«

Er lächelte ein bisschen.

»Bitte tun Sie so, als wäre ich gar nicht hier.«

»Warum sollte ich?«, fragte er.

»Das darf ich nicht verraten«, erwiderte sie und legte den Kopf dabei leicht schräg.

»Auch nicht, wenn ich Ihnen dafür Ihren Schal wiedergebe?«

Überflüssigerweise fasste Diana sich an den Hals, obwohl er ihren Schal in den Händen hielt. Vielleicht hatte sie ihn sogar absichtlich verloren, aber das würde sie natürlich niemals zugeben.

»Also?«, sagte er.

»Versprechen Sie mir, dass es unser Geheimnis bleibt, wenn ich es Ihnen verrate?«

»Sie können sich auf mich verlassen.« Und auf einmal war sein Blick gar nicht mehr einsam und traurig, sondern einladend wie eine Blumenwiese im Frühling, in deren weiches Gras man sich fallen lassen konnte. Seine warme Stimme und der klare Blick seiner Augen beruhigten sie, sodass alle Befangenheit von ihr abfiel.

»Ich musste meiner Schwester schwören, dass ich mich tagsüber nicht blicken lasse«, gestand sie. »Sie hatte Angst, dass ich Sie verschrecken könnte.«

»Wie könnten Sie mich verschrecken?«, fragte er.

»Indem ich beispielsweise in der Galerie Ballett übe. Aber ich tanze hier gerne. Oder in der Eingangshalle. Oder draußen auf den Mauern.« Wie um es zu beweisen, drehte sie eine Pirouette, was ihn zum Lachen brachte. »Tanzen Sie gerne, Sir?«

»Wenn ich rhythmische Musik höre, kann ich mich kaum halten«, antwortete er. »Nur kann ich es mir leider nicht erlauben, auf Mauern zu tanzen.«

»Sie sollten es mal versuchen. Es ist wundervoll.«

Sie sahen einander an, und auf einmal wurde sie sich all ihrer Schwächen bewusst. Wie kindisch sie in der Strumpfhose und dem Body auf ihn wirken musste und mit ihren geröteten Wangen.

»Ich übe für eine Schulaufführung«, erklärte sie hastig. »Wir führen ein Stück von Shakespeare auf.«

»Shakespeare ist einer meiner liebsten Dramatiker. Und auch Theaterspielen hat mich immer gereizt.«

»Ehrlich?«

Auf einmal machte er einen Buckel und verzog sein Gesicht zu einer schauerlichen Grimasse. »Und darum, weil ich nicht als ein Verliebter kann kürzen diese fein beredten Tage, bin ich gewillt, ein Bösewicht zu werden!«, zitierte er und fügte lachend als Erklärung hinzu: »Einmal habe ich im Schultheater den Herzog von Gloucester gespielt, den missgestalteten Thronfolger aus dem 15. Jahrhundert. Vielleicht sollte es mir zu denken geben, dass der Regisseur diese Rolle mit mir besetzt hat.«

Diana war ganz bezaubert davon, wie er sich selbst auf die Schippe nahm, und kicherte hinter hervorgehaltener Hand.

»Welches Stück führen Sie auf?«, fragte er.

»Romeo und Julia.«

»Und bestimmt spielen Sie die Julia.«

Schmeichelte er ihr? Oder war er nur höflich? Diana hatte keinerlei Erfahrungen mit Männern. Aber ihr Bauch kribbelte, und ihre Knie wurden weich.

»Nein, ich stehe nicht gerne im Vordergrund«, gestand sie. »Ich mache bei den Aufführungen nur mit, wenn ich keinen Text sprechen muss. Ich bewundere Sie dafür, wie souverän Sie in der Öffentlichkeit auftreten. Sie wirken immer so selbstbewusst und gelassen. Sie scheinen nie vor etwas Angst zu haben.« Diana dachte an das Fallschirmspringen und die riskanten Abfahrten und seine Karriere als Polospieler. Er war eine perfekte Kombination aus Action-Held und Prinz.

»Nun, es ist die Angst, die Grenzen setzt. Und wenn man mit dem Presserummel aufgewachsen ist, kennt man es nicht an-

ders«, sagte er bescheiden und sah sich um. »Dann ist das also die berühmte Galerie von Althorp House, von der alle schwärmen?«

Diana nickte.

Er kam ihr zwei Stufen entgegen und reichte ihr den Seidenschal. Doch als sie ihn nehmen wollte, hielt er ihn fest. »Vielleicht hätten Sie ja Lust, mir nach dem Dinner die Galerie zu zeigen?«

Nur zu gerne, hätte sie erwidert, aber sie kam nicht dazu, denn auf einmal stand ihre Schwester im Raum. Wie hatte Diana sie überhören können, so laut wie die Absätze ihrer Reitstiefel auf den Boden hämmerten? »Hier stecken Sie, Sir. Die Pferde ...« Sarahs Lächeln verschwand, als sie Diana entdeckte. »Das hätte ich mir ja denken können.« An den Prinzen gerichtet, sagte sie: »Verzeihen Sie, wenn meine kleine Schwester sich aufgedrängt hat. Manchmal weiß sie nicht, wo ihre Grenzen sind. Sie hält sich für was Besseres, deshalb nennen wir sie auch ›Die Herzogin‹.«

»Ich halte mich nicht für was Besseres!«

»Wolltest du nicht in deinem Zimmer in einem dieser Liebesromane lesen?«

Diana himmelte ihre Schwester an und hatte gleichzeitig einen Heidenrespekt vor ihr. Deshalb war sie selbst überrascht, als sie stolz ihr Kinn reckte. »Der Prinz hat mich darum gebeten, ihm die Galerie zu zeigen.«

## 2



Als Diana am Sonntagabend die Stufen zu ihrem Schlafzimmer im West-Heath-Mädcheninternat in Kent hochstieg, hatte sie ein kleines bisschen das Gefühl zu schweben.

*Wenn die Anzahl der Stufen gerade ist, dann denkt Prinz Charles an mich.*

Oder hatte sie am Ende alles nur geträumt?

Zweiundzwanzig Stufen. Diana lächelte.

Ohne anzuklopfen, betrat sie den Raum. Carolyn saß im Schneidersitz auf ihrem Bett und war umgeben von Süßigkeiten. »Drei Tafeln Schokolade, eine Packung Gummibärchen und zwei Packungen von diesen unglaublich leckeren Pralinen«, zählte sie auf.

»Was machst du denn da?« Dianas Grinsen wurde noch breiter.

»Man könnte es Inventur nennen. Wenn die teuren Pralinen von meiner Mutter sind – heißt das, dass sie mich lieber mag als mein Vater?« Carolyn tat so, als würde sie ernsthaft darüber nachdenken, und riss dann die Packung Gummibärchen auf. »Entweder, meine Eltern wollen mich mästen, oder sie sind tatsächlich der Meinung, dass ihr Scheidungskrieg mir nichts ausmacht, wenn ich genug Schokolade in mich reinstopfe.«

Vielleicht war es nur ein Zufall gewesen, dass man Carolyn zu

Diana ins Schlafzimmer gesteckt hatte. Vielleicht hatte sich aber auch irgendein Pädagoge gedacht, dass sie gut zusammenpassen würden, wo sie doch die einzigen Scheidungskinder im Internat waren. Seit sie mit Carolyn befreundet war, fühlte Diana sich nicht mehr wie eine Außerirdische unter ihren Schulkameraden. Carolyn wusste, wie es sich anfühlte, wenn man immer wieder zwischen die Fronten geriet und mit Geschenken überhäuft wurde, als könnten Eltern sich auf diese Weise die Liebe ihres Kindes erkaufen.

»Viel wichtiger ist aber die Frage, warum du grinst wie ein Honigkuchenpferd«, sagte Carolyn und sah Diana aus zusammengekniffenen Augen an, als würde sie versuchen, ihre Gedanken zu lesen.

»Ich habe ihn getroffen!«, rief Diana aus, drehte sich einmal und warf dabei ihre kleine Handtasche aufs Bett. »Endlich habe ich ihn getroffen!«

Carolyns Augen wurden groß. »Ihn? Sag bloß!«

Ihr Blick fiel auf das Foto, das die Mädchen eines Nachts im Zuckerrausch aus einer Zeitschrift ausgeschnitten und über den weiß lackierten Spiegeltisch geklebt hatten. Das Foto zeigte den stolzen Prinz Charles nach einem Polospiel auf einem galoppierenden Pferd, den Schläger wie eine Lanze erhoben. Es war eine ungemein starke, männliche und heldenhafte Aufnahme. Darunter standen zwei gerahmte Fotos von Dianas Hamstern Little Black Muff und Little Black Puff.

Carolyn konnte es kaum glauben. »Du hast wirklich Prinz Charles getroffen?«

»Ja, endlich! Er stand direkt vor mir!« Diana ließ sich neben Carolyn auf deren Bett fallen, das mit seinem weißen verschnörkelten Gestell nicht mädchenhafter hätte sein können. Vorhänge, Bettwäsche, ja sogar die Tapete waren geblümt. *Wir behüten eure*

Töchter!, versprach die Einrichtung des West-Heath-Mädcheninternats den Eltern. *Hier wird kein Rock'n'Roll gehört, hier gehen die Röcke noch übers Knie, und hier lernen die Mädchen, ihrem zukünftigen Gatten ein saftiges Cordon Bleu zuzubereiten!*

»Und beim Dinner saßen wir am selben Tisch. Wir haben dieselbe Luft geatmet! Er ... Ich kann gar nicht beschreiben, wie toll es war. Er hat einfach eine ganz besondere Ausstrahlung!«

»Ich kann dir ganz genau sagen, was er ausstrahlt«, meinte Carolyn trocken. »Nämlich, dass er der zukünftige König Großbritanniens ist.«

»Das ist es nicht ...«, sagte Diana. »Er ist in echt noch viel beeindruckender als auf den Fotos in all den Zeitungen und Zeitschriften. Einfach alles an ihm ist beeindruckend!«

»Auch seine Segelohren?«

»Es sind perfekte Segelohren«, seufzte Diana und ließ sich von Carolyn die Packung Gummibärchen in die Hand drücken.

»Mal von vorne: Wo hast du ihn überhaupt getroffen?«, fragte Carolyn, die von ihrem Bett aufgesprungen und darunter abgetaucht war.

Diana erzählte ihrer Freundin, dass Sarah den Prinzen zu einem Jagdwochenende eingeladen hatte. »Er wollte, dass ich ihm die Galerie zeige, aber Sarah hat mir einen Strich durch die Rechnung gemacht. Sie meinte, er sei ihr Gast, also würde selbstverständlich sie ihn durch die Galerie führen.«

»Und das hast du zugelassen?«

»Was sollte ich denn tun? Aber ich konnte es mir nicht verkneifen zu sagen: ›Lass mich dir wenigstens zeigen, wo du die Lichtschalter findest.««

Diana hörte Carolyn unter dem Bett kichern. »Geschieht ihr recht! Aber mach dir nichts draus. Sarah hat bloß Angst, dass der Prinz sich am Ende für dich interessieren könnte. Sie weiß ge-

nau, wie hübsch du bist. Nicht mehr lang, und du wirst sämtlichen Männern den Kopf verdrehen.«

Diana richtete sich im Bett auf, legte den Kopf schief und betrachtete sich im Spiegel. Im Vergleich zu ihren schönen, talentierten und lustigen Schwestern fühlte sie sich wie das hässliche Entlein.

»Guck nicht so.« Carolyn war mit einem Stapel Zeitschriften, die sie unter ihrem Bett sammelte, wieder aufgetaucht. »Schau dich doch mal an! Deine blauen Augen lassen sämtliche Herzen schmelzen. Mein Gott, was würde ich für deine Pfirsichhaut geben! Und immer hast du diese leicht geröteten Wangen, als kämst du gerade von einem Spaziergang.« Stöhnend tauchte sie ein zweites Mal ab. »Hast du die beiden wenigstens belauscht, als Sarah ihm die Galerie gezeigt hat?«

Diana musste grinsen. »Natürlich! Ach, Carolyn ... Er ist ja so gebildet! Er kannte jeden Künstler in der Galerie! Er wusste, welches Bild von diesem ... van Dyck ist oder wie der heißt.«

»Na klar, er ist ja dreizehn Jahre älter als du. Mein Vater weiß auch total viel.«

»Aber im Vergleich zu ihm bin ich doch dumm wie Bohnenstroh. Meine Noten sind miserabel.«

Diana war nicht so fleißig wie ihre Schwester Jane oder so zielstrebig wie Sarah. Anstatt die Tage im stickigen Klassenzimmer zu verbringen, machte sie lieber Schulausflüge nach Darenth Park, in ein Krankenhaus für geistig und körperlich Behinderte.

Erneut wuchtete Carolyn einen Stapel Zeitschriften aufs Bett. Sie sah Diana eindringlich an. »Dass deine Noten schlecht sind, heißt nicht, dass du dumm bist. Du bist einfach nur faul. Dafür hast du mehrere Schwimm- und Steptanzpokale gewonnen.«

»Was bedeutet das schon?«

»Viel! Das heißt, dass du – wenn es dir um etwas geht – sehr

ehrgeizig sein kannst. Außerdem kenne ich niemanden, der so wunderbar mit Menschen umgehen kann wie du.« Carolyn setzte sich ans Kopfende, schnappte sich eine der Zeitschriften und begann, darin zu blättern, als würde sie etwas ganz Bestimmtes suchen. »Sind Sarah und der Prinz denn jetzt zusammen?«

Dianas verträumtes Lächeln bröckelte. »Ich weiß nicht. Sie wirkten nicht so. Sie haben zwar miteinander geflirtet, aber verliebt wirkten sie nicht. Vor allem Charles nicht. Er wirkte eher ...« Diana zuckte mit den Schultern, » ... traurig.«

»Traurig? Prinz Charles ist definitiv kein Kind von Traurigkeit. Hat nicht erst letztens sein heiß geliebter Großonkel Lord Mountbatten in einem Interview gesagt, dass sein Neffe mit nichts anderem beschäftigt sei, als von einem Bett ins nächste zu hüpfen?«

»Selbst wenn, Männer können sich ändern«, sagte Diana halbherzig, denn eigentlich hatte sie absolut keine Ahnung von Männern. »Was machst du da überhaupt?«

»Ich bin dir einen Schritt voraus und recherchiere«, murmelte Carolyn, die hoch konzentriert weiter in der Zeitschrift blätterte und Schlagzeilen wie »Skandal um die Rolling Stones: Keith Richards wegen Drogenbesitzes verhaftet« oder »Mamma Mia! ABBA begeistern auf ihrer Welttournee!« überflog. Manchmal, wenn die Nachmittage im Internat lang waren, kuschelten sich Diana und Carolyn zusammen in eines ihrer Betten und lasen in Klatschblättern. »Wusste ich's doch, dass der Tag kommen wird, an dem ich froh bin, all diese Zeitschriften aufgehoben zu haben. Da gibt's doch nämlich diese eine ... Wie heißt sie noch mal?«

»Fiona Watson?«, schlug Diana vor.

»Nein ... Die war doch so dumm und hat in einem dieser Männermagazine eine schlüpfrige Fotostrecke von sich veröffentlicht lassen.«

»Stimmt. Und was ist mit der Prinzessin von Luxemburg?«

»Vergiss es. Die ist römisch-katholisch. Die darf er gar nicht heiraten, das erlaubt das Gesetz nicht. Nur eine protestantische Braut kommt infrage. Da!« Carolyn deutete auf ein Foto. Es zeigte den Prinzen in seiner Polokleidung sowie eine eher herbe Schönheit vor einem Baumstamm mit eingeritzten Initialen. Sie schien sich nicht sonderlich viel aus Mode zu machen, trug ein schlichtes rotes Shirt und hatte die Hände in ihren Hosentaschen versenkt.

»Camilla Parker-Bowles«, sagte Carolyn.

»Die beiden sind doch nur miteinander befreundet«, sagte Diana. »Ist sie nicht verheiratet? Ich glaube, sie hat sogar schon Kinder!«

»Na und? Charles' Onkel Edward VII. hat sich doch auch an seine Liebe zu einer verheirateten Frau geklammert und das Königshaus in eine Krise gestürzt. Außerdem ist es kein Geheimnis, dass sowohl Camillas Mann als auch sie selbst es mit der Treue nicht so ernst nehmen. Und genau das wird von Anfang an das Problem gewesen sein: Camilla hat schon Erfahrungen gesammelt und sich ausgetobt. Die Krone wünscht sich für Charles aber ein Mädchen, das nicht nur jung und hübsch ist, sondern auch protestantisch, von adeliger Abstammung und jungfräulicher als die Jungfrau Maria. Die interessiert nicht die Bohne, dass wir im Jahr 1977 leben, wo Frauen keine BHs mehr tragen und die Nächte auf Konzerten der Rolling Stones durchtanzen! Die Krone sucht eine Märchenprinzessin für den Thronfolger.«

Dianas Blick fiel erneut in den Spiegel.

### 3



1979

An ihrem achtzehnten Geburtstag ließ Diana die Bombe platzen. Beim nachmittäglichen Kuchenessen verkündete sie, dass sie gemeinsam mit ihren Freundinnen aus dem Internat nach London ziehen wolle.

»Kommt nicht infrage!«, polterte Johnnie Spencer, legte seine Serviette auf seinem Teller ab und erklärte Diskussion und Kuchenessen damit für beendet. Diana vermutete, dass er deshalb so streng reagierte, weil sie zweimal durch alle fünf Abschlussprüfungen gefallen war und er befürchtete, sie würde auf der Straße landen, hätte er nicht ein Auge auf sie. Doch dann dämmerte ihr, dass er nur so eilig den Sonnenschirm einklappte, um zu verbergen, dass Tränen in seinen Augen standen. Hatte er am Ende Angst, auch noch Diana zu verlieren? Seit Jane und Sarah in London lebten, bekam er die beiden kaum noch zu Gesicht.

Letztendlich willigte er zähneknirschend ein. Vielleicht war ihm klar geworden, dass Diana sich in Althorp nicht mehr zu Hause fühlte, seit Raine alles im Palast an sich gerissen hatte. Vielleicht hatte es Raine ihm auch schöngeredet, um Diana endlich los zu sein.

Gemeinsam mit ihren Freundinnen Carolyn, Virginia und

Anne bezog Diana in South Kensington ein herrschaftliches Apartment, das ihrer Mutter gehörte. Der Wohnkomplex hatte Mahagoniaaufzüge, und es gab sogar einen gemeinschaftlich genutzten Garten. Mit vereinten Kräften richteten sie das Apartment in einem einfachen ländlichen Stil ein und strichen die Wände pastellfarben. Diana nahm eine Stelle als Kindergärtnerin an, um etwas Geld zu verdienen. Wie viel Spaß es machte, mit den Kleinen herumzualbern! Kinder verstellten sich nie und sagten ehrlich, was sie dachten. Abends, wenn Diana nach Hause kam, legte sie als Erstes eine Platte auf. Manchmal kochten ihre Freundinnen und sie gemeinsam, um aufzufrischen, was man ihnen in langweiligen Kochkursen beigebracht hatte. Ihre Eltern hatten Diana dazu angemeldet. Ein anständiges Mädchen musste doch wissen, wie man Roastbeef und Yorkshire Pudding zubereitete! Diese Kurse waren Diana ein Graus gewesen, und sie hatte die anderen Mädchen mit den samteneen Haarbändern und dem falschen Lächeln nicht sonderlich leiden können. Letztendlich war sie jedes Mal verwarnt worden, weil sie ständig ihre Finger in den Soßentöpfen gehabt hatte.

Mit ihren Freundinnen ernährte Diana sich fast ausschließlich von Schokolade und Cornflakes. Nicht selten machten sie sich den Spaß und riefen Leute aus dem Telefonbuch mit verrückten Namen an. Aber meistens kuschelten sie sich aufs Sofa, guckten romantische Komödien wie *Grease* oder *Saturday Night Fever* und schwärmten für John Travolta, während es draußen Herbst wurde und schließlich die ersten Schneeflocken fielen. Hin und wieder gingen sie aus, und die Mädels verloren ihre Herzen und durchlebten all die Dramen, die die erste Liebe mit sich brachte. Auch Diana hatte Verehrer, und ein paarmal ging sie sogar mit einem aus. Aber sie bemühte sich jedes Mal zu zeigen, dass sie eigentlich kein Interesse hatte.

Doch auch sie hatte ihr Herz verloren, und zwar an London. Diana liebte es, in den Menschenstrom einzutauchen, in das sonore Rauschen des Stimmendurcheinanders, dann und wann durchbrochen von Bauarbeiten, Straßenmusik oder dem Brummen der Doppeldeckerbusse, die die Touristen zum Big Ben oder zum Buckingham Palace kutschierten. Sie liebte die weihnachtlich dekorierten Schaufenster mit der neuesten Mode. Oder mit ihren glatten Sohlen über die feuchten Pflastersteine zu schlittern. Hier der deftige Geruch von Fish and Chips auf einem Markt, dort ein angenehmer Hauch aus einer Parfümerie, ein Stück weiter der unwiderstehliche Duft aus einem Teehaus, vermischt mit der Süße von Scones, Marmelade und Clotted Cream. Diana liebte sogar die vollgestopften U-Bahnen oder die Hupkonzerte, wenn sie mit dem kleinen roten Flitzer ihrer Mutter im Londoner Stau stand.

Die Zeit verging nur so im Flug, der Schnee schmolz, die ersten Blumen sprossen im Vorgarten, und endlich konnte Diana wieder mit den Kleinen im Kindergarten draußen spielen. Noch nie hatte sie sich so frei, so unbeschwert gefühlt.

Irgendwie wurde es ihr zur Angewohnheit, sich früh hinzulegen. Dann zog sie ihren Pyjama an, kuschelte sich ins Bett und blätterte ein paar Zeitschriften durch.

Eines Freitagabends klopfte Carolyn an ihre Zimmertür. »Wir wollen noch was trinken gehen. Es hat eine neue Bar aufgemacht. Kommst du mit?«

»Das nächste Mal.«

Carolyn lehnte sich an den Türrahmen und verschränkte die Arme vor der Brust.

»Was ist denn?«, fragte Diana, als Carolyn nicht aufhörte, sie anzustarren.

»Du hast so viele Verehrer, aber du lässt sie alle abblitzen. Ich verstehe einfach nicht, wieso du dich so ... Ich weiß auch nicht ...«

Diana ließ die Zeitschrift sinken. »Was mache ich?«

»Manchmal habe ich den Eindruck, als würdest du dich ... aufbewahren.«

Diana lachte. »Aufbewahren? Weil ich abends lieber lese?«

Carolyn runzelte die Stirn. Sie wollte sich abwenden, hielt aber noch mal inne und sagte dann: »Ist es wegen des Prinzen?«

»Was meinst du?«

»Denkst du noch an Charles?«

»Nein!«

»Du blätterst jede Zeitschrift, die du in die Hände bekommst, nach ihm durch.«

Diana mochte es, sich Bilder von ihm anzuschauen und neue Details an ihm zu entdecken, wie beispielsweise, dass seine Wangen genau wie ihre oft leicht gerötet waren oder wie perfekt stets sein Scheitel gezogen war. Am liebsten sah sie Fernsehinterviews mit ihm und lauschte seiner tiefen, warmen Stimme. Er wählte seine Worte mit Bedacht, und um ihnen Nachdruck zu verleihen, verschränkte er oft die Hände, wenn er sprach, oder gestikuliert mit dem rechten Zeigefinger.

Trotzdem sagte sie zu ihrer Freundin: »Tue ich nicht. Ich habe keine Ahnung, was in seinem Leben los ist.«

»Ach nein?« Carolyn setzte sich ans Fußende von Dianas Bett. »Ist er nicht gerade mit dieser Sabrina Guinness zusammen?«

»Ach, doch schon eine ganze Weile nicht mehr. Sie war wohl seinen Eltern ein Dorn im Auge, weil sie im Tross der Rolling Stones mitgefahren ist und eine Affäre mit Mick Jagger hatte. Außerdem war sie mal mit Jack Nicholson und Rod Stewart zusammen.«

»Ach ja, stimmt. Ich meinte auch eigentlich Anna Wallace ...«

»Sie haben sich getrennt.«

Auch das undefinierbare Techtelmechtel von Dianas Schwester Sarah mit dem Prinzen war vorbei gewesen, nachdem Sarah in einem Interview mit zwei Boulevardreportern behauptet hatte, nicht in den Thronfolger verliebt zu sein.

Carolyn zog die Augenbrauen hoch. »Die Platte, die da läuft ... Sind das nicht die Three Degrees?«

»Ja, und?«

»Das ist doch die Band, die auf Charles' dreißigstem Geburtstag gespielt hat, wie du erzählt hast. Ehrlich, die Beweislage gegen dich ist erdrückend.«

Diana hatte ihr Glück kaum fassen können, als sie eine Einladung zu Charles' dreißigstem Geburtstag erhalten hatte. Immerhin war ihre Begegnung in Althorp House zu diesem Zeitpunkt schon ein Jahr her gewesen. Sarah hatte das natürlich gar nicht gepasst. »Warum hat er dich auch eingeladen?«

Diana hatte mit den Schultern gezuckt. »Ich weiß nicht. Aber ich würde wirklich wahnsinnig gerne hingehen.«

»Na schön, von mir aus«, hatte Sarah herablassend erwidert.

Doch abgesehen von den leckeren Häppchen und den Three Degrees, zu deren rockiger Livemusik Diana wunderbar getanzt hatte, war die Party für sie ein Reinfluss gewesen. Charles war die ganze Zeit über nur von Schönheiten umgeben gewesen, deren Gesichter man auf Werbeplakate für Perlen oder Parfüm hätte drucken können. Abgesehen von »Alles Gute zum Geburtstag« hatte sie kein Wort mit dem Prinzen gewechselt und war schließlich maßlos enttäuscht nach Hause gefahren. Warum war sie nicht einfach zu ihm gegangen und hatte ihn zum Tanzen aufgefordert? Danach hatte sie zwei Tage lang im Bett gelegen und zu nichts Lust gehabt. Dieses Stechen in ihrer Brust, dieses Gefühl, versagt zu haben, wollte sie nie wieder spüren.

»Kommst du, Carolyn?«, rief Virginia. »Die Jungs warten schon unten.«

»Ich fürchte, du musst gehen«, sagte Diana und grinste.

»Einmal noch lasse ich es dir durchgehen. Aber das nächste Mal entkommst du mir nicht. Versprichst du mir, dass du James Gilbey eine Chance gibst? Er ist nämlich ganz verzaubert von dir.«

»Ich verspreche es«, erwiderte Diana.

»Gut. Denn ich begreife einfach nicht, wie du dich der Welt vorenthalten kannst.«

Diana begriff es selbst erst, als sie ihn an einem Wochenende im Juli 1980 wiedersah. Ihren Prinzen. Einer der Typen aus ihrer Londoner Clique, Philip de Pass, hatte Diana für ein Wochenende auf den Wohnsitz seiner Eltern in New Grove eingeladen. Zu einem Polospiel. »Auch der Prinz wird anwesend sein«, hatte er beiläufig gesagt.

Diana hielt sich am weiß lackierten Holzzaun fest, der das Spielfeld abgrenzte. Mit ihrer gelben Latzhose und der lockeren Strickjacke passte sie nicht zu den Damen in schicken Cocktailkleidern mit extravaganten Hüten. Während die Pferde über den weiten Rasen galoppierten, wurde im Pavillon mit Champagner angestoßen. Und während die Reiter hoch konzentriert spielten, lachte und plauderte man dort bei Häppchen. Diana wollte die Sonne im Gesicht spüren, das frische Gras riechen und die von den harten Hufschlägen aufgewühlte Erde. Sie wollte die Rufe der Reiter hören und das Schnaufen der Pferde, nicht das Klirren der Champagnergläser. Noch nie zuvor war ihr ein Polospiel so faszinierend erschienen, und das, obwohl sie nicht mal wusste, wie es stand! Sie hatte nur Augen für Charles. Für die Anspannung seines Körpers. Die Kraft seiner Bewegungen. Wie er das Pferd mit der linken Hand antrieb, in der rechten Hand den Schläger hielt,

ausholte und – die Menge jubelte! Ein Treffer! Diana hüpfte vor Begeisterung, und ebenso ihr Herz.

Kaum hatte Charles das Spielfeld verlassen, wurde er von der Presse belagert. Höflich und charmant stand er Rede und Antwort. Die Aufmerksamkeit schien ihm zu schmeicheln.

Diana seufzte und zog die Ärmel ihrer Strickjacke über die Handgelenke. Es war wie auf der Party zu seinem dreißigsten Geburtstag. Stunden hatte sie mit Carolyn vor dem Spiegel verbracht und hin- und herüberlegt, was sie anziehen sollte. Und am Ende hatte der Prinz sie kaum wahrgenommen.

Nun bot sich ihr eine zweite Chance. Beim anschließenden Barbecue zog Charles sich unauffällig aus dem Trubel zurück und ließ sich auf einen der Heuballen nieder, die etwas abseits lagen. Wahrscheinlich wollte er in Ruhe durchatmen, aber es würde ohnehin keine zwei Minuten dauern, bis ihn wieder jemand belagerte. Es war ihre Chance. Sie erneut verstreichen zu lassen, würde Diana sich nicht verzeihen.

Doch was, wenn er sich am Ende schon gar nicht mehr an sie erinnerte?

Und dann stand sie vor ihm. »Eure Königliche Hoheit«, sagte sie und machte einen Knicks. Ihr Herz schlug so heftig und laut in ihrer Brust, dass sie kaum ihre eigene Stimme hören konnte.

»Sie haben so einsam ausgesehen, da dachte ich, ich leiste Ihnen etwas Gesellschaft«, fuhr sie fort.

»Ich hatte gehofft, hier jemanden zu treffen«, antwortete er und klang erschöpft, »aber diese Hoffnung wurde nicht erfüllt.«

Charles sah sie an. Sein Blick wanderte an ihr hinab und wieder hinauf. Er öffnete den Mund, wie um noch etwas zu sagen, und schwieg dann doch.

»Diana«, sagte sie tapfer. »Ich bin Sarah Spencers kleine Schwester. Wir haben uns vor etwa drei Jahren kennengelernt,

als Sie unser Anwesen in Althorp besucht haben. Sie hatten mich auch auf Ihren Geburtstag eingeladen.«

»Ich weiß«, erwiderte er. »Sie ... Sie sehen nur so verändert aus.«

Schon ein paarmal hatten ihre Freundinnen Diana gesagt, dass sie aufgeblüht war, seit sie in London lebte. Doch wenn Diana in den Spiegel blickte, wollte sich ihr nicht erschließen, was die Mädels meinten. Sie selbst sah nur, dass ihren blauen Augen der freudige Glanz fehlte. Und wie sie sich für ihre stets leicht geröteten Wangen schämte.

»Seit wir uns das letzte Mal gesehen haben, ist auch viel Zeit vergangen«, sagte Diana. »Es ist einiges passiert. Ich wohne jetzt in London. Und meine beiden Schwestern haben geheiratet. Janes Ehemann ist Robert Fellowes, er ist ...«

» ... der stellvertretende Privatsekretär meiner Mutter«, vollendete er den Satz für sie. »Ein netter Mann.«

»Und Ihr Großonkel Lord Mountbatten ist gestorben«, sagte sie nach einem kurzen Moment des Schweigens. »Mein Beileid.«

Lord Mountbatten war bei einem Attentat der irischen Terrororganisation IRA ums Leben gekommen. Sein Fischerboot war gerade am Hafen ausgelaufen, als eine an Bord versteckte Bombe per Fernsteuerung gezündet wurde. Sein vierzehn Jahre alter Enkel Nicholas Knatchbull, Charles' Patenkind, und der fünfzehnjährige Bootsmann Paul Maxwell waren ebenfalls sofort tot gewesen.

Seit Diana denken konnte, wurde Großbritannien von der religiös motivierten Gewalt zwischen irischen Katholiken und Protestanten erschüttert. Die Katholiken strebten die Einheit der von ihnen dominierten unabhängigen Republik Irland mit dem von Protestanten dominierten Nordirland an, jenen sechs Grafschaf-

ten, die im Vereinigten Königreich verblieben waren, als die britische Regierung die Insel im Jahr 1922 geteilt hatte.

Charles war bemüht, sich seinen Schmerz nicht anmerken zu lassen, doch seine Augen konnten Diana nicht täuschen. »Danke«, sagte er.

Vielleicht wäre es besser, das Thema zu wechseln. Diana wollte ihm nicht wehtun. Aber er tat ihr so leid. Nur zu gut erinnerte sie sich daran, wie einsam sie sich gefühlt hatte, als ihre über alles geliebte Oma Cynthia, die Countess Spencer, gestorben war. So viele Menschen hatten ihre Hand geschüttelt und ihr Beileid ausgesprochen, aber niemand hatte sie in den Arm genommen und gedrückt.

Deshalb fuhr sie fort. »Sarah hat erzählt, dass Sie Ihrem Großonkel sehr nahestanden.«

Er nickte. »Ja. Er war wie ein Vater für mich.«

Diana wagte es, sich neben ihn zu setzen.

Charles zögerte kurz und fuhr dann fort zu erzählen. »Ich war gerade auf einem Angelurlaub in Island, mitten im Nirgendwo, als ich die Nachricht erhielt.«

»Wie schrecklich das für Sie gewesen sein muss. Sie haben so traurig gewirkt, als Sie bei der Beerdigung in der Kirche nach vorne gegangen sind. Das hat mich sehr berührt.«

Er sah sie an, und etwas in seinem Blick sagte ihr, dass sie fortfahren sollte. »Mir blutete das Herz, als ich Sie so gesehen habe.«

»Dabei habe ich mich bemüht, mir meine Trauer nicht allzu sehr anmerken zu lassen. Hätte ich geweint, hätte mein Vater das nur als erneuten Beweis meines schwachen Charakters ausgelegt. Mit Onkel Dickie konnte ich ganz offen über alles reden, ohne Angst haben zu müssen, dass er mich verurteilt oder auslacht.«

Für einen Moment herrschte Schweigen zwischen ihnen.

Diana legte eine Hand auf seine geballte Faust. Charles sah auf ihre Hand und dann in ihre Augen.

»Sie müssen schrecklich einsam sein. Ich denke oft an Sie.«  
Diana spürte, wie ihre Wangen heiß wurden. »Ich meine, wir alle tun das.«

Sein Lächeln war, als würde etwas von ihm abfallen. Ganz anders als jenes Lächeln, das er eben noch den Journalisten geschenkt hatte. Er nahm den Anhänger ihrer Kette in die Hand und betrachtete ihn gedankenversunken. Es war das goldene D, das ihre Freundinnen ihr zum Geburtstag geschenkt hatten. »Diana«, sagte er und wandte sein Gesicht ganz nah ihrem zu, fast so, als wollte er sie küssen. Ihr ganzer Körper bestand nur aus Herzschlag.

»Sir.«

»Müssen Sie zurück nach London? Ich würde Sie gerne in meinem Wagen mitnehmen.«

Diana errötete. »Das ist sehr freundlich. Sie sind ein wahrer Gentleman.«

»Prinz«, verbesserte er sie.

»Prinz«, wiederholte sie und lächelte entschuldigend, um sich dann von dem Heuballen zu erheben. »Das nächste Mal vielleicht.«

Sosehr sie eine Spritztour mit Charles in seinem flotten Sportwagen genossen hätte, so wenig sollte er denken, sie wäre leicht zu haben. Diana wollte nicht nur eine Nacht in königlichen Gemächern. Sie wollte mehr. Sie wollte das Herz des Prinzen von Wales.

»Gibt es denn ein nächstes Mal?«, fragte er und stand ebenfalls auf.

»Wenn Sie das möchten.«

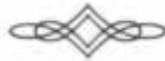
»Wie kann ich Sie erreichen?«

»Sie sind der zukünftige König«, erwiderte Diana, machte ei-

nen tiefen Knicks und sah ihn dabei von unten ehrfürchtig an. Sein Mund öffnete sich, seine Augen wurden dunkel. Ihre Demut schien ihm zu gefallen.

»Ich bin mir sicher, Sie finden einen Weg«, sagte sie und ging. Jedoch nicht, ohne ihm einen letzten koketten Blick über die Schulter zuzuwerfen.

## 4



Auf etwas zu warten, von dem sie nicht mal wusste, ob es eintreten würde, und das sie sich doch sehnlichst wünschte, war qualvoller als alles, was sie bisher erlebt hatte. Noch nie hatte sich Diana so schlaff, so träge, so lustlos gefühlt. Noch nie war eine Woche so endlos gewesen. Warum meldete sich Prinz Charles nicht bei ihr? Hatte sie sich nach dem Polospiel doch zu sehr aufgedrängt? War sie nicht hübsch genug? Oder hatte sie es zu kompliziert gemacht, indem sie ihm ihre Telefonnummer nicht gegeben hatte? Natürlich, sie war ja so dumm! Sie hatte mysteriös erscheinen wollen und damit alles von vornherein kaputt gemacht. Dabei wusste sie, dass es für ihn natürlich kein Problem darstellte, ihre Nummer herauszubekommen ...

Als ihre Schwester Jane Diana fragte, ob sie Lust hätte, mit ihr und ihrem Ehemann Robert ein paar Tage in einem gemütlichen Cottage in Balmoral zu verbringen, zögerte Diana nicht lange. Jane hatte gerade ihr erstes Kind geboren, und Diana war völlig vernarrt in die kleine Laura. Etwas Abstand von allem würde ihr guttun.

Am zweiten Morgen ihres Aufenthalts saß Diana draußen auf der breiten Fensterbank und beobachtete Jane, wie sie die kleine Laura stillte. Robert hatte seiner Frau einen Tee gemacht, den er vor ihr auf den Terrassentisch stellte und noch einen Schuss Milch

hinzugab. Dabei erzählte er von seinem Arbeitsalltag und welche Termine in den nächsten Tagen mit der Königin auf Schloss Balmoral anstanden. Es war schön zu sehen, wie eingespielt die beiden miteinander waren. Ein richtiges Team. Aber der Anblick versetzte Diana auch einen Stich. Mal wieder war sie überflüssig. Sie sollte in London bei ihren Freundinnen sein und nicht den Urlaub dieser frischgebackenen Familie als fünftes Rad am Wagen stören ... Zwar hatte Jane ausdrücklich gesagt, dass sie und Robert sich über Dianas Gesellschaft freuten, aber wahrscheinlich wollte sie nur nett sein und fühlte sich ihrer kleinen Schwester verpflichtet.

Diana blickte hinaus auf das weite Feld, das hinter dem Cottage lag. Nachts wurde es schon recht kalt, weshalb sich die ersten Sonnenstrahlen morgens im mystischen Nebel brachen, der über der Landschaft lag.

»Gestern Mittag ist der Prinz von Wales auf Schloss Balmoral angekommen«, hörte sie Robert sagen. »Die Königinmutter war ganz außer sich vor Freude.«

Diana sah ihn an. Hatte sie sich verhört? »Er ist hier?«

»Aber ja. Wie jedes Jahr am Ende des Sommers ist die gesamte königliche Familie anwesend«, erklärte Robert.

»Wie schön«, erwiderte Diana, blickte auf die Teetasse in ihren Händen und konnte sich dann doch nicht verkneifen zu fragen: »Weiß er, dass ... dass wir hier sind?« Und dabei meinte sie: »Weiß er, dass ich hier bin?«

»Ich habe die Königinmutter ihm gegenüber erwähnen hören, dass ich gemeinsam mit meiner Frau und deren jüngster Schwester Diana ein Cottage in Balmoral bewohne.«

Das war die perfekte Vorlage für ihn, sich endlich zu melden. Diana nahm einen Schluck von ihrem Schwarztee. Er schmeckte bitter.

Sie sah den Wolken dabei zu, wie sie langsam über den Himmel hinwegzogen wie Treibgut auf einem Fluss. Wenn nur ihre Gedanken an Charles ebenso davontreiben würden – auf Nimmerwiedersehen. Dann wäre sie frei, könnte munter nach London zurückkehren und mit James Gilbey ausgehen, der sich aufrichtig für sie zu interessieren schien.

Da klingelte das Telefon.

Auf einmal war Diana hellwach. Sie richtete sich auf.

Robert war hineingegangen. Leise drang seine Stimme durch die offene Terrassentür nach draußen. »Natürlich, Eure Königliche Hoheit. Wenn Sie bitte warten würden. Ich hole sie.«

Schritte.

Dann Robert, der sagte: »Diana, für dich. Es ist der Prinz von Wales.«

Diana sah Robert an, blickte zu Jane. Im nächsten Moment war sie aufgesprungen und eilte nach drinnen, bremste sich, um nicht zu sehr außer Atem zu sein, holte noch mal tief Luft, und dann hatte sie den Hörer am Ohr und sagte: »Eure Königliche Hoheit.«

»Diana«, sagte diese warme, tiefe, charmante Stimme, die sie unter hundert anderen erkannt hätte. Ihre Knie wurden ganz weich. »Wie schön, Sie zu hören.«

Er fragte sie, ob sie das Wochenende gemeinsam mit ihm auf dem Schloss verbringen wollte. Diana sagte zu, natürlich sagte sie zu. Vergessen waren die Ausflüge, die sie mit Jane geplant hatte.

Noch am selben Tag wurde Diana von einem eleganten Land Rover abgeholt, der sie zum Schloss der königlichen Familie brachte. Kaum hatten der Prinz und sie aufgelegt, hatte Diana die Nummer ihrer Schwester Sarah gewählt, denn die war ebenfalls einst von Charles nach Schloss Balmoral eingeladen worden, be-

vor sie ihre Beziehung zu ihm durch ihr Interview mit den Boulevardreportern vermasselt hatte.

»Oh, kleine Schwester. Mach dich auf was gefasst«, hatte Sarah unheilvoll gesagt.

»Ist das denn nicht wundervoll? Freust du dich denn nicht für mich?«

»Doch. Aber ein Wochenende auf Balmoral ist die reinste Tortur. Nirgendwo nimmt die königliche Familie das Protokoll so ernst wie dort. Man kann nur alles falsch machen. Ich hoffe, du hast Abendkleidung eingepackt, ansonsten sieht's schlecht für dich aus.«

Diana hatte ein hübsches rosafarbenes Kleid mit gepolsterten Schulterpartien dabei, dessen Rock bei jedem Schritt herrlich um ihre Knie schwang. Das sollte doch angemessen sein, oder etwa nicht?

»Und dann Prinzessin Anne ...«, hatte Sarah geseufzt.

»Was ist mit ihr?«

»Wie soll ich sagen? Wärs du ein Pferd, wäre sie vielleicht nett zu dir.«

»Es wird schon nicht so schlimm werden ...«

»Ach nein? Glaub mir, sie werden dich auf Herz und Nieren prüfen.«

»Aber warum sollten sie mich prüfen wollen?«

Sarah hatte gelacht, als wäre Diana ein kleines, naives Mädchen. »Oh, Diana. Weißt du das denn wirklich nicht? Sie wollen rausfinden, ob du als Ehefrau des zukünftigen Thronfolgers taugst.«

Dianas Hände waren feucht vor Aufregung. Sie kurbelte das Fenster des Land Rovers runter, vielleicht würde die frische Luft sie beruhigen. Sie fuhren durch einen Wald, der sich schon bald lichtetete, und auf einmal erschien das Schloss in seiner ganzen

Pracht vor ihr. Es war ein märchenhafter Bau, verziert mit Türmen und Giebeln. Wilder Wein kletterte an den grauen Mauern hoch. Die Sonne stand inzwischen schräg und ließ die unzähligen Fenster golden glänzen. Der Duft von frisch gemähtem Gras strömte in den Wagen.

Ein Butler nahm sie freundlich in Empfang. »Sie kommen genau zum rechten Zeitpunkt. Ihre Majestät ist gerade mit der königlichen Familie von der Pirsch zurückgekehrt.«

Diana atmete auf, als sie ein bekanntes Gesicht vor der hohen Eingangstür aus massivem Holz stehen sah. Ihre Oma Lady Fermoy. Sie war die Hofdame der Königinmutter.

»Hallo, Großmutter«, begrüßte Diana sie. Wie gerne hätte sie ihre Oma umarmt, aber deren herablassende Miene bremste sie. Auch, dass Diana sie auf die Wange küsste, schien sie mehr zu erdulden, als zu erfreuen.

Ohne Umschweife kam sie zum Punkt. »Ich habe ein gutes Wort bei der Königinmutter für dich eingelegt. Ich habe betont, dass du nicht nach Frances kommst, die mit einem Liebhaber auf und davon ist, sondern dass du die Loyalität und Stärke deines Vaters in dir trägst.«

Diana legte den Kopf schief und sah sie lächelnd an, als ob sie ausdrücken wollte, dass jetzt wohl nicht der richtige Zeitpunkt war, um ihre Mutter schlechtzumachen. Abgesehen davon, dass es ihr wehtat.

Mit unveränderter Miene wanderte der Blick ihrer Großmutter an Dianas offener Regenjacke hinab, über den dicken Pullover, die Cordhose und die robusten Wanderschuhe. »Das Protokoll in Balmoral untersagt Hosen bei Frauen.«

»Sarah meinte, die königliche Familie würde viel Zeit im Hochmoor verbringen«, rechtfertigte Diana ihre Kleiderwahl. »Da dachte ich mir, bin ich lieber gut ausgerüstet.«

»Jetzt ist es wohl zu spät, dich umzukleiden. Deine Ankunft wurde bereits angekündigt«, entgegnete ihre Großmutter. Sie sah Diana eindringlich an. »Ich hoffe, du weißt, wie bedeutend dieses Wochenende für dich ist.«

»Es ist doch nur ein Kurzbesuch.«

»Es ist die Chance deines Lebens«, erwiderte ihre Großmutter, wandte sich um und ging hinein.

Das Schloss zu betreten war wie eine Zeitreise in die Vergangenheit. Die dunkle Holzverkleidung der Wände schien jegliches Licht aufzusaugen. Obwohl es draußen taghell war, brannten drinnen sämtliche Kronleuchten. Eine Reihe ausgestopfter Hirschköpfe starrte mit leeren Augen auf Diana herab.

»Ein Diener wird dein Gepäck auf dein Zimmer bringen, die Hausmädchen packen es aus«, fuhr ihre Großmutter fort, die schon am anderen Ende der Halle war. Schnell eilte Diana hinterher.

»Man hat dir ein Zimmer im hinteren Bereich des Schlosses zugeteilt. Wegen des eventuellen Interesses der Presse hielt der Prinz von Wales das für eine gute Idee. Vergiss nicht, du sprichst erst, wenn Ihre Majestät das Wort an dich gerichtet hat«, ermahnte sie Diana. »Und du stehst auch erst von deinem Platz auf, wenn sie sich erhoben und damit den Nachmittagstee für beendet erklärt hat. Keine Sekunde früher. Verstanden?«

Diana nickte. »Verstanden.«

Zu Hause hatte sich niemand je besonders für Förmlichkeiten interessiert. Erst als ihr Vater den Titel des achten Grafen Spencer und das über 5 000 Hektar große Anwesen Althorp House geerbt hatte, war ihrem kleinen Bruder Charles und Diana selbst die privilegierte Stellung ihrer Familie bewusst geworden. Wer hätte ihnen auch das höfische Protokoll nahebringen sollen? Ihre Mutter hatten sie höchstens an den Wochenenden gesehen, und ihr Vater

hatte die Erziehung lieber den ständig wechselnden Kindermädchen überlassen.

Munteres Geplauder war zu hören, eigentlich wie in einem Londoner Teehaus. Ein Butler öffnete eine Flügeltür, und im nächsten Moment stand Diana vor der königlichen Familie. Ihr Kopf war wie leer gefegt. Hätte der Butler nicht ihren Namen laut verkündet, sie hätte ihn nicht sagen können. Sie fühlte sich, als hätte man sie auf eine Theaterbühne geschoben und würde von ihr erwarten, einen Text aufzusagen – aber sie wusste nicht, welchen. Ihr Publikum starrte sie erwartungsvoll an. Da waren Ihre Majestät, die Königin Elizabeth. Die Königinmutter. Der Prinzgemahl. Prinzessin Anne. Und wer waren all die anderen? Dazu aus jeder Ecke die seelenlosen Blicke ausgestopfter Tiere.

In Dianas Vorstellung hatte die Königin in einem adretten Kostüm etwas Kandiszucker in ihren Tee gerührt und Prinzessin Anne ein bodenlanges wunderschönes Kleid getragen, das der Sanduhrform ihres Körpers schmeichelte. Doch bis auf die Königinmutter steckten ausnahmslos alle in legerer Reitkleidung aus robustem Tweed. Selbst Ihre Majestät. Charles' zwei Jahre jüngere Schwester hing mit von der frischen Luft geröteten Wangen in ihrem Sessel, als wollte sie gleich ein Nickerchen halten. Drei Corgis kläfften und wuselten der Königin um die Beine. Abgesehen vom Duft des Tees und der Gurkensandwiches, roch es nach Erde, Moos und Pferden. Hatte der Butler am Eingang nicht gesagt, dass die königliche Familie gerade von der Pirsch zurückgekehrt war?

»Eure Majestät«, brachte sie hervor und hatte zum Glück die Eingebung, einen tiefen, ehrfürchtigen Knicks zu machen.

Charles lächelte ihr aufmunternd zu, und sie erwiderte sein Lächeln schüchtern. Wusste er nicht, wie sehr er sie durcheinanderbrachte, wenn er sie so ansah?

Jemand räusperte sich. Diana erinnerte sich daran, dass sie nicht allein waren. Ohne nachzudenken, was sie da tat, und weil sie einfach nicht den Blick von ihm lösen konnte, knickste Diana vor Charles.

»Falsch«, kommentierte Prinzessin Margaret, die Schwester der Königin. Sie verstand sich hervorragend auf die Kunst, ebenso elegant wie lässig in einem Sessel zu sitzen. »Nächster Versuch.«

»Verzeihung«, stammelte Diana.

Dieser Raum hatte etwas Erdrückendes. Die Polstermöbel, die Gardinen, ja sogar der Teppichboden war schottisch kariert. Und überall standen wuchtige Kerzenhalter, als gäbe es im Schloss noch keinen Strom.

Ihr Zögern währte wohl zu lang, Prinzessin Margaret seufzte dramatisch und richtete sich in ihrem Sessel auf, sodass die Eiswürfel in ihrem Whisky klirrten. »Also gut, helfen wir Ihnen auf die Sprünge, ich würde mich nämlich vor dem Dinner gerne noch etwas ausruhen. Zuallererst haben Sie vor Ihrer Majestät, der Königin zu knicksen, das sollte wohl klar sein, dann vor der Königinmutter und dann erst vor diesem jungen Mann hier.« Sie wies mit ihrem Glas auf Charles.

Diana tat, wie ihr geheißen. Hätte sich vor ihr ein Erdloch aufgetan, sie wäre bereitwillig hineingesprungen und nie wieder herausgekommen.

»Wie schön, einen weiteren Gast im Schloss zu empfangen«, sagte die Königin munter. Trotz Reitkleidung war sie eine echte Erscheinung. Ihr braunes Haar war ordentlich aufgedreht, und sie hatte einen dezenten Lippenstift aufgelegt, der ihrer Natürlichkeit nichts abtat. Sie hatte etwas sehr Mütterliches an sich, wirkte aber gleichzeitig wie ein wertvolles Museumsrelikt, das man nicht anfassen durfte. Ihr Blick war freundlich, aber auch wachsam. »Haben wir damit gerechnet?« Die Frage galt ihrem Ehemann, Prinz

Philip, dem Herzog von Edinburgh, der lässig an der Fensterbank lehnte und offenbar gerade mit ein paar Gästen geplaudert hatte.

»Ich wusste von nichts«, erwiderte er.

»Es war auch eher eine spontane Entscheidung«, sagte Prinz Charles. »Ich dachte, ihr würdet euch freuen.« Eine versteckte Botschaft schwang in seinen Worten mit, das konnte selbst Diana nicht überhören.

»Gab es keine Kandidatin mehr in deinem Alter?«, neckte Prinzessin Anne ihren Bruder mit gesenkter Stimme, aber Diana hörte sie dennoch.

»Und wie wir uns freuen«, erwiderte die Königin. Es war Diana unmöglich herauszuhören, ob sie ihre Worte ernst meinte. »Bitte, setzen Sie sich doch.«

Setzen. Aber wohin? Diana konnte sich ja schlecht neben die Königin auf das Sofa quetschen. Der einzige Sessel, der noch frei war, stand etwas abseits.

Zielstrebig steuerte Diana darauf zu und wurde prompt von Prinzessin Margaret zurückgepiffen. »Das würde ich nicht tun. Das war der Stuhl von Königin Victoria. Niemand darf ihn benutzen.«

»Verzeihung«, sagte Diana nun schon zum zweiten Mal. So langsam dämmerte ihr, was Sarah gemeint hatte ... Bei der königlichen Familie glich ein simpler Nachmittagstee einem Minenfeld.

Charles erhob sich aus seinem Sessel. »Hier bitte, nehmen Sie doch meinen Platz.«

Diana dankte ihm mit einem Lächeln und setzte sich. Am liebsten hätte sie sich wie ein kleines Kind hinter ihm versteckt.

»Spencer«, wiederholte die Königin ihren Nachnamen und hatte noch immer dasselbe undurchschaubare Lächeln, das ein bisschen dem Lächeln einer Sphinx glich. »Dann sind Sie Johnnie Spencers Tochter?«

»Ja«, sagte Diana und lächelte, erleichtert, ein dankbares Thema zu haben.

»Ihr Vater hat König George VI., meinem Mann, und nach seinem Tod der Königin, meiner Tochter, als Kammerherr gedient«, erzählte die Königinmutter. »Ich habe ihn sehr geschätzt.«

»Wenn ich mich recht entsinne, haben wir uns früher schon einmal gesehen, als Sie noch mit Ihrer Familie in dem Gästehaus auf dem Anwesen in Sandringham gelebt haben«, sagte die Königin.

»Ja, bei Spaziergängen auf dem Anwesen sind wir Ihnen manchmal beim Ausreiten begegnet. Hin und wieder haben wir auch mit Ihren Kindern auf Ihrem Landsitz gespielt. Aber dann ist mein Großvater gestorben, mein Vater hat seinen Titel geerbt, und wir sind auf das Anwesen nach Althorp gezogen. Inzwischen sind meine beiden Schwestern schon verheiratet, und ich bin nach London gezogen.«

»Und womit verbringen Sie dort Ihre Zeit?«, wollte Prinz Philip wissen.

»Ich arbeite als Kindergärtnerin.«

»Wie schön! Haben Sie das gelernt?«, erkundigte sich die Königin.

»Nein, aber ich liebe Kinder über alles. Ich wünsche mir später selbst eine große Familie. Und nebenbei kümmere ich mich bei meiner Schwester um den Haushalt.«

»Bei Sarah?«, fragte Charles. »Bezahlt sie denn gut?«

»Ein Pfund die Stunde.«

»Ist das viel?«, kam es von Prinzessin Margaret.

»Nein.« Diana musste schmunzeln. »Das ist sogar die reinste Ausbeutung.«

»Warum machen Sie es dann?«, insistierte diesmal Prinzessin Anne. Es war wie im Kreuzverhör.

Diana zuckte mit den Schultern. »Es macht mir nichts aus. Ich helfe gerne im Haushalt. Es beruhigt mich, wenn alles hübsch und ordentlich ist.«

»Ich erinnere mich nur zu gut daran, als ich Sie das letzte Mal sah«, meldete sich nun wieder die Königinmutter zu Wort. »Es war auf der Hochzeit Ihrer Schwester Jane. Sie sahen reizend aus in Ihrem rosafarbenen Kleid.«

»Offenbar hat sich Ihr Geschmack seitdem verändert«, sagte Prinzessin Margaret und nippte an ihrem Whisky.

»Ich habe gehört, es gäbe hier wundervolle Wandermöglichkeiten, und wollte vorbereitet sein«, entschuldigte Diana ihre Kleidung und spürte, wie ihre Wangen heiß wurden.

»Ein Naturkind! Wie erfreulich!«, rief die Königin aus. »Dann können Sie uns gleich morgen früh auf die Pirsch begleiten, die letzten Male waren wir leider nicht sonderlich erfolgreich. Das wäre doch eine wunderbare Gelegenheit, einander besser kennenzulernen.«

»Das wäre schön«, erwiderte Diana, lächelte tapfer und biss die Zähne zusammen.

»Alles Weitere besprechen wir dann heute Abend beim Dinner.« Die Königin erhob sich. Damit war der Nachmittagste offiziell beendet.

Hilflos sah Diana mit an, wie alle Anwesenden an ihre vorher geführten Gespräche anknüpften und dabei nach und nach den Raum verließen. Sie schienen Diana völlig vergessen zu haben. »Es wäre doch längst wieder Zeit für ein ordentliches Barbecue«, hörte sie Prinz Philip noch sagen.

Charles war der Einzige, der blieb. Er wirkte, als wäre er jederzeit darauf gefasst, sich in sein Schneckenhaus zurückzuziehen. Das Lächeln, das er ihr schenkte, war zögerlich und kam nicht von Herzen. Dennoch munterte es Diana ein wenig auf. Sie wusste

nicht, was sie sagen sollte, und der Prinz schien es ebenso wenig zu wissen.

»Wir sehen uns heute Abend beim Dinner«, meinte er schließlich.

Damit ging auch er und ließ Diana allein zurück.

## 5



Ein Klopfen riss Diana aus dem Schlaf.

»Guten Morgen«, sagte eine Frauenstimme. Im nächsten Moment wurden die Vorhänge aufgezogen.

Diana blinzelte. Draußen war noch nicht mal die Sonne aufgegangen. Sie verspürte den Impuls, ihre Decke über den Kopf zu ziehen, denn die war unglaublich weich und kuschelig.

Das Bett knarzte, als sie sich auf den Rücken drehte. Sie öffnete die Augen. Vor ihr stand ein junges Hausmädchen, das sie freundlich anlächelte. »Es ist fünf Uhr. Die königliche Familie erwartet Sie zur Pirsch.«

Als der Tag dämmerte und die Umrisse des Schlosses und des nahe liegenden Waldes langsam zu erkennen waren, kam Diana in Regenjacke, Cordhose und Wanderschuhen in den Schlosshof. Es herrschte bereits reger Betrieb. Zwei Pferde sowie drei Land Rover standen bereit, die Geländewagen wurden mit Proviant beladen. Es sah nach Regen aus. Diana fröstelte. Am liebsten hätte sie sich mit einer Tasse Tee vor den Kamin gekuschelt.

»Guten Morgen«, begrüßte Prinz Philip sie freundlich. »Ich hoffe, Sie haben gut geschlafen.«

»Danke, sehr gut«, log sie, aber was sollte sie auch sagen? Dass sie fast die ganze Nacht an seinen Sohn gedacht, deshalb kaum

ein Auge zugetan hatte und erst in den frühen Morgenstunden eingeschlafen war? Müde war sie aber nicht, dafür jagte zu viel Adrenalin durch ihren Körper.

»Wir teilen uns in Gruppen auf. Sie kommen mit mir und Anne«, sagte Prinz Philip und klatschte in die Hände. »Dann mal los!«

Dianas Blick suchte den von Charles. Sein Lächeln drückte aus, dass er machtlos war. Sie bemühte sich, nicht allzu enttäuscht zu sein. Prinz Philip wirkte vielleicht streng, vor allem, wenn er mit Charles sprach, aber die Falten um seine Augen verrieten einen vergnügten Charakter. Es würde schon nicht so schlimm werden, dachte sie und verdrängte Sarahs Worte, die in ihrem Kopf nachhallten. »Die königliche Familie wird dich auf Herz und Nieren prüfen.«

Eine halbe Stunde später stand sie mitten im Nirgendwo. Um sie herum nichts als weites schottisches Hochmoor. Sie blickte auf ihre Wanderschuhe hinab, die halb in den feuchten Heidekrautboden eingesunken waren.

»Ich hoffe, Sie haben nichts gegen einen frühmorgendlichen Jagdausflug«, sagte Prinz Philip.

»Ganz und gar nicht«, antwortete Diana und bemühte sich, einen möglichst munteren Eindruck zu machen. »Der frühe Vogel fängt den Wurm.«

»Nun, um Würmer zu jagen, ist das hier allerdings etwas übertrieben«, sagte er zwinkernd und holte das Gewehr aus dem Kofferraum. »Konzentrieren wir uns lieber auf das Wild.«

Sogar Anne, die sonst eher mürrisch dreinblickte, konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. Sie war ungemein hübsch, wie Diana fand, vor allem wenn sie ihr dunkelblondes Haar offen trug. Jetzt hatte sie es jedoch zu einem praktischen Pferdeschwanz zu-

sammengebunden. Ihre Gesichtszüge waren weich und ebenmäßig, ihre Haut wie Alabaster und ihre Lippen sinnlich.

Ein sogenannter Stalker wies sie ins Revier ein. Immer wieder blieben sie stehen, um mit dem Fernglas die Landschaft auszukundschaften. Rehe und Hirsche gab es – die Herausforderung war, nahe genug an sie heranzukommen.

In dieser Gegend waren die Highlands recht flach, was die Jagd erschwerte, denn die ebene Heidelandschaft bot weder Schutz noch Deckung. Oft mussten sie sich auf allen vieren oder gar kriechend fortbewegen. Hin und wieder umrundeten sie kleinere Hügelkuppen, damit der Wind günstig stand und das Wild sie nicht wittern konnte. Dianas Schritte lösten schmatzende Geräusche aus.

»Bereuen Sie Ihre Entscheidung schon?«, fragte Prinz Philip.  
»Wir werden noch Stunden auf den Beinen sein.«

»Überhaupt nicht. Ich bin ein echtes Landei.«

Das stimmte so nicht ganz, aber Diana wollte dem Prinzgemahl unbedingt gefallen. Sie mochte ihn. Er versteckte sich nicht hinter aufgesetzten, kühlen Höflichkeiten, sondern war ganz er selbst und ließ sogar dann und wann einen eher unangebrachten Witz vom Stapel. Sein Blick war tapfer, klug und aufrichtig. Für sein Alter war er ein sehr attraktiver Mann, auf den man sich verlassen konnte. Ein Vater wie aus dem Bilderbuch.

»Dann mögen Sie auch die Jagd?«, wollte Anne wissen.

»Sagen Sie jetzt lieber nichts Falsches«, meinte Philip. »Anne liebt die Jagd. Wie wir alle.«

»Was gefällt Ihnen so daran?«, wick Diana aus.

»Ich mag es, wie die Natur die Sinne schärft«, antwortete Anne. »Wie der Kopf die zitternde Hand zur Ruhe zwingt. Man muss die ganze Zeit über hoch konzentriert sein und darf sich keinen Fehler erlauben, vor allem darf man nicht zögern oder Zweifel

haben. Verstehen Sie mich nicht falsch, ich liebe Tiere und habe großen Respekt vor ihnen. Aber wenn man darüber nachdenkt, dass man auf Leben schießt, hat man schon verloren.« Sie sah Diana aufmerksam an. »Also, wie stehen Sie denn nun zur Jagd?«

»Um ehrlich zu sein, streichle ich Tiere lieber«, antwortete Diana.

»Müssen wir also damit rechnen, dass Sie in Tränen ausbrechen, sollten wir heute etwas vor die Flinte bekommen?«, fragte Philip.

»Keine Sorge, ich habe meinen Vater schon oft auf der Jagd begleitet.«

»Gut. Dann kennen Sie die Regeln ja. Wenn ich es sage, laufen Sie hinter mir. Sie geben dann keinen Mucks mehr von sich und machen sich so klein wie möglich. Verstanden?«

»Verstanden.« Diana nickte. »Man merkt, dass Sie bei der Armee waren«, wagte sie zu sagen. Ihr charmantes Lächeln entkräftete ihren provokanten Kommentar.

Tatsächlich hob sich sein rechter Mundwinkel. »Bei der Navy«, verbesserte er sie. »Das waren noch Zeiten.« Ihm war anzusehen, dass sich schöne Erinnerungen vor seinem inneren Auge abspielten.

»Warum haben Sie Ihre Karriere beendet?«, fragte Diana.

»Weil ich geheiratet habe.«

»Und wie haben Sie Ihre Frau kennengelernt?«

»Die Königin«, verbesserte Anne sie.

»Natürlich, entschuldigen Sie.«

»Das war während meiner militärischen Ausbildung«, erzählte Philip. »Sie war gerade mal dreizehn Jahre alt und ich achtzehn.«

Jäh blieb er stehen. »Als wir geheiratet haben, habe ich meine Karriere beim Militär aufgegeben, um der Königin den Rücken stärken zu können. Und das tue ich gerne. Wir alle bringen auf ir-

gendeine Weise ein Opfer für die Krone. Ein Mitglied der königlichen Familie zu sein bedeutet, sein Leben in den Dienst der Monarchie zu stellen. Und das fordert Zähigkeit, Geduld und grenzenlose Loyalität.«

»Und Liebe?«, fragte Diana.

»Vermutlich auch das«, antwortete Prinz Philip. »Aber verraten Sie das bloß niemandem.«

Zwei Stunden waren sie schon unterwegs, als der Stalker ihnen ein Zeichen gab, sich klein zu machen. Durch das Fernglas erspähten sie unterhalb eines Hügelkamms einen Hirsch, der im Heidekraut lag und sie nicht bemerkt zu haben schien. Nur sein Geweih war zu sehen.

»Ein Sechsender«, flüsterte der Prinzgemahl. »Er muss sich vom Boden erheben, sonst kann ich nicht schießen.«

Das Gelände war sehr flach, deshalb robbten sie einen Trampelpfad entlang, dessen Rand ein wenig Deckung bot, und kamen nur langsam voran. Der Stalker hatte einen niedrigen Grashügel vor Augen, auf dem sie ideal aufliegen könnten. Von dort aus war der Hirsch keine zweihundert Meter von ihnen entfernt.

Als sie nah genug heran waren, legten sie sich flach auf das würzig duftende Heidekraut und richteten sich auf der Bodenwelle ein. Prinz Philip machte sich bereit für den Schuss. Ging in Anschlag. Auch Anne war hoch konzentriert.

Diana spürte, dass Philip sie aus dem Augenwinkel ansah. Soll ich schießen?, fragte sein Blick.

Diana war angespannt und fasziniert zugleich. Wie kraftvoll und edel der Hirsch war. Vor ihr lag ein Leben, auf das der Prinzgemahl zielte. Man würde dieses wunderschöne Tier töten, nur um sich sein Geweih aufzuhängen und damit eine Lücke zwischen all den anderen Jagdtrophäen zu füllen.

Und doch nickte Diana. Schießen Sie.

Philips Mundwinkel hoben sich zu einem dezenten Lächeln, das Diana erwiderte.

In diesem Moment richtete sich der Hirsch vom Boden auf.

Ein Schuss knallte. Der Hirsch taumelte. Fiel.

Am späten Nachmittag, als alle von der Pirsch heimgekehrt waren und sich mit windzerzaustem Haar und geröteten Wangen im Hof des Schlosses austauschten, war die Aufregung groß, als die Runde machte, dass der Prinzgemahl mit Diana einen Hirsch erlegt hatte.

»Dann wart ihr ja überaus erfolgreich!«, rief die Königin aus.

»Das waren wir«, antwortete Prinz Philip, wobei er Charles eindringlich ansah. »Eine lange Pirsch hat ein erfolgreiches Ende genommen.«